

Corona Persönlich (Woche 5)

Auf der Achterbahn

Von Rolf Gilgen

Zuerst geht es steil bergauf, dann rasant hinunter, durch schnelle, steile Kurven, zwei, drei Loopings, kreischen, lachen und am Schluss ist einem irgendwie schwindlig. Mit diesem klassischen Muster einer Achterbahnfahrt lassen sich die Geschehnisse der letzten Wochen im Spital umschreiben. Noch letzte Woche sah es auf Grund der rückläufigen Zahl von Covid-Patientinnen und -Patienten so aus, als ob mit der Osterzeit der Wendepunkt der Krise erreicht wäre. Entsprechend wohlgelaunt und zuversichtlich gingen wir ins Osterwochenende. An dieser grundsätzlichen Zuversicht ist auch heute nicht zu zweifeln, sind doch innerhalb der aktuellen Woche die Covid-Fälle in den Zürcher Spitälern von rund 170 auf 135 weiter gesunken. 50 davon werden auf einer Intensivstation beatmet. Und doch gab es in Bülach ein Ereignis, das uns zumindest zwischenzeitlich auf die Moral schlug. Über Ostern haben wir unseren ersten Covid-Patienten nach langem Kampf auf der Intensivstation verloren. Für den Statistiker einer von über 1'250 Corona-Toten in der Schweiz, für uns ein Mensch, dessen Namen wir kannten und der den gleichen Jahrgang hatte wie der Spitaldirektor.

Respekt vor dieser Krankheit ist also weiterhin angebracht obwohl die öffentlichen Diskussionen über die wirtschaftlichen Folgen der Krise die gesundheitlichen Aspekte mehr und mehr in den Hintergrund drängen. Auch wir können uns diesem Trend nicht entziehen. Als ich am Montagmorgen in die langen Gesichter unserer Chirurgen schaute, wurde ich nachdenklich. Weil derzeit noch bis 27. April nur dringende und keine Wahl-Eingriffe vorgenommen werden dürfen, steht unser Spital halb leer. Allein auf Grund der abgesagten Operationen summiert sich der finanzielle Verlust auf 1,1 Millionen Franken pro Woche. Hinzu kommen zusätzliche, direkte Kosten für die Bewältigung der Pandemie. Für Schutzmaterialien wie Masken, Kittel und Brillen muss heute fünf bis zehn Mal mehr bezahlt werden als vor der Krise. Ein einziges zusätzliches Beatmungsgerät kostet um die 50'000 Franken und die Umnutzung einer Normal-Bettenstation auf eine zusätzliche Intensivstation kostet gut 135'000 Franken pro Platz! Schon für ein Regionalspital wie Bülach mit fünf zusätzlichen Intensivbetten ist das ein happiger Betrag, geschweige denn für ein Universitätsspital, das schnell 40 zusätzliche Plätze bereitstellt.

Aktuell gültige Finanzierungssysteme im Gesundheitswesen, wie zum Beispiel Fallpauschalen für Spitäler, sind in solchen speziellen Situationen untauglich. Viele Gesundheitseinrichtungen sind derzeit im Ungewissen, ob und wie ihre ausserordentlichen Beiträge an die Pandemie-Bekämpfung abgegolten werden. Für einzelne Betriebe stellen sich bei dieser Ausgangslage existenzielle Fragen. Gespräche mit den zuständigen Behörden im Kanton Zürich sind angelaufen, aber noch ohne konkrete Ergebnisse. Zu hoffen ist, dass trotz der Komplexität des Problems unbürokratische Lösungen möglich sind. Mit gutem Beispiel vorangegangen ist der Kanton Bern, der bereits eine detaillierte Verordnung erlassen hat und den Spitälern Ausgleichszahlungen für die Ertragsausfälle garantiert.

Seit dem Entscheid des Bundesrats, alle Operationen ab 27. April wieder zuzulassen, beruhigt sich unsere Achterbahnfahrt allmählich wieder und wir bekommen unsere Sinne besser unter Kontrolle; die finanzielle Situation wird sich entschärfen. Innert den nächsten paar Tagen planen wir die Kapazitäten für die Operationen und das Personal neu und passen gewisse Infrastrukturen an. Dennoch werden wir nicht alle bisher abgesagten Operationen nachholen können. Letztlich darf es aber nicht nur darum gehen, mit allen Mitteln Verpasstes nachzuholen. Das Corona-Virus wird uns noch länger begleiten und wir müssen damit leben lernen. Weiterhin wird es Isolierzimmer, mehr Schutzmaterial, abgetrennte Patientenpfade und speziell geschultes Personal brauchen, um Covid-Fälle bestmöglich betreuen zu können. Unser Ziel muss sein, selbst die tollkühnsten Loopings, die zweifellos noch folgen, zu überstehen und schwindelfrei aus der Achterbahn zu steigen.